

Pestalozzi nach der Schilderung Niederer's, II. (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **1 (1880)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Blätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen
der
Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

I. Jahrgang.

No. 4 und 5.

August 1880.

Inhalt: Pestalozzi nach der Schilderung Niederer's, II. (Schluss.) — Pestalozzis Verbindung mit Fellenberg 1804/1805. — Persönliche und Familien-Erinnerungen an Pestalozzi. III. — Litteratur. — Verdankung.

Pestalozzi nach der Schilderung Niederer's, II.

(Schluss.)

Pädagogisch ohne alle Vergleichung höher steht seine zweite Unternehmung, die des Waisenhauses in Stanz vom Herbst 1798 bis 1799¹⁾. Eine völlige Revolution in Pestalozzis Persönlichkeit, eine Reformation in seinen Ansichten von der menschlichen Natur und eine Wiedergeburt seiner sämtlichen frühern Bestrebungen war unterdessen in ihm vorgegangen. Von der Anstalt in Neuhof zu der von Stanz ist ein unermesslicher Sprung. Die Pole seiner Anschauungsweise und seines persönlichen Verhältnisses zu den Kindern hatten sich umgekehrt. Er setzte den Mittelpunkt des Unterrichts und der Erziehung, statt in die Aussenwelt und in die Industrie, nun in die kindliche Natur selbst, in die in den Kindern gegebenen ursprünglichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte. Die äussern Umstände kamen diesem innern Zustande seines Geistes und Gemüthes wunderbar zu statten. Die helvetische Regierung hatte ihn bei der Einladung zum Vorstande des zu errichtenden Waisenhauses aller ökonomischen Sorge enthoben und bestritt freigebig den für die Einrichtung und die physischen Bedürfnisse der Anstalt nöthigen Aufwand. Die zu erziehenden Waisen waren sämtlich Naturkinder, ohne die geringsten gesellschaftlichen, bürgerlichen oder Standesansprüche. Söhne und Töchter eines Hirtenvolkes²⁾ fielen selbst alle Forderungen zu speziellen Rücksichten auf ein künftiges Berufs- und Industrieleben weg. Sie sollten nur zu tüchtigen Menschen, zu

¹⁾ Oder vielmehr Januar bis Juni 1799.

²⁾ Konstruktion des Originals.

verständigen gutgesinnten und kräftigen Gliedern der Gesellschaft und des Vaterlandes, in den einfachsten Verhältnissen des Daseins erzogen werden. Es kam, mit andern Worten, darauf an, sie, wie Pestalozzi sich ausdrückte, »einsichtsvoll, kraftvoll und wolwollend zu machen.« *Pestalozzi war also von Aussen unabhängig und in jeder bürgerlichen und gesellschaftlichen Beziehung unbedingt frei. Die nämliche Freiheit und Unbefangenheit brachte er durch die Umwandlung mit, die in ihm vorgegangen war. Er fasste die Kindheit nicht mehr von einem Ziel aus ins Auge, das ausser ihr selbst lag. Als Vater zu Kindern, als Lehrer zu Schülern, als Mensch zu Menschen setzte er sich zu ihnen in das allerunmittelbarste, innigste Verhältniss. Durch seine Menschlichkeit wollte er auf ihre Menschlichkeit, durch seinen Geist auf ihren Geist, durch sein Gemüth auf ihr Gemüth wirken, sie aufregen, beleben, lehren, stärken und regieren. Die umgebende Natur, nämlich der sinnliche Horizont und die täglichen, körperlichen, geistigen und sittlichen Bedürfnisse des Kindes sollten dazu die vermittelnden Leiter sein. Das Ergebniss dieser Wirkungen zur Grundlage des Erziehungsplanes des Kindes, ihren Inhalt zum Stoff des Unterrichts, ihren Gang zur Form desselben zu machen, in diesem Sinne die Kinder durch ihre eigne Natur zu erziehen, jede Anlage durch ihre eignen ursprünglichen Erzeugnisse zu bilden, jede Kraft durch ihre eigne Thätigkeit zu üben, zu entwickeln und zu stärken, und dadurch ein gemeinschaftliches Zusammenleben zu organisiren, kurz das Menschliche durchs Menschliche und jedes Vermögen desselben durch dasjenige zu nähren und grosszuziehen, was den Grund seiner Natur ausmacht und darum sich in dieselbe verwandeln kann, das war die Grundlage des Ganzen, das die erhabene schöpferische Idee, die in Pestalozzi's geistigem Horizonte immer heller und höher aufstieg. Da schlug die Geburtsstunde der Vermenschlichung der Pädagogik und ihre Erhebung zur Menschenbildung, aber zugleich mit ihr die der Auflösung der Pestalozzi'schen Unternehmung als Waisenanstalt. Die Kriegsunruhen und andere äussere Ursachen, die Pestalozzi von Stanz entfernten, waren auch hier wieder nur zufällige Umstände. Er hätte auch ohne sie sich selbst vertrieben. Von einem gewaltigen Instinkt beseelt, aber ohne Berechnung seiner persönlichen Kräfte, wollte er allein der Anstalt und den Kindern in Einem Alles sein: Herr und Bedienter, Vater und Mutter, Aufseher und Krankenwärter, Lehrer und Unterrichtsbuch. Er*

konnte in letzterer Hinsicht, im Unterricht nämlich, mit den Kindern nicht weiter gehen, als wofür er selbst innerlich belebt war und wozu er die Lehrfähigkeit besass. Der Umfang davon war bald erschöpft. Was ihm auf dem Neuhof an positiver Regelmässigkeit und Gewandtheit im Ackerbau, Fabrik- und Handlungsfache und in ihrer Anwendung auf die Schule fehlte, fehlte ihm in Stanz an positiven Schulkenntnissen und — Fertigkeiten. Nicht nur die Bedürfnisse der Anstalt und Zöglinge wuchsen ihm über den Kopf; auch die Naturkräfte, die er in den letztern entwickelt hatte, wurden stärker als er und überwältigten ihn. Er verstand nicht, sich des Lehrens, das er aufgeregt, des Stoffes, den er hervorgerufen hatte, zu bemächtigen, die geweckten Kräfte zu ordnen und zu leiten, und kannte weder die Anfangs- noch Endzwecke seines Thuns. Ein schlagender Beweis dafür ist seine eigne Aeusserung: »Ich wusste nicht, was ich that, aber ich wusste, was ich wollte, und dieses war: Tod oder Durchführung meines Zwecks.« Dazu gesellten sich die Folgen seiner frühern geistigen und gemüthlichen Zustände und die nicht überwundenen Reste einseitiger Ansichten und Vorurtheile. *Wie er auf dem Neuhof in der menschlichen Natur nur eine irdische Kraft sah, so sah er in Stanz in der kindlichen Kraft nur eine sinnliche.* So unterlag er physisch der Anstrengung, der er sich unterzog, moralisch dem *Gewühl*, das ihn, wie er an Gessner schrieb, umgab, das er in den Zöglingen mit Wohlgefallen hervorrief und beschaute. Dieses *Gewühl* erdrückte ihn um so mehr und rieb ihn auf, weil es zugleich in ihm gährte. Hatte ihn die Fabrik-*schule* in Neuhof ökonomisch zu Grunde gerichtet, so erschöpfte ihn die *Menschenschule* in Stanz persönlich, mitten im Gefühl, dass er das Ausserordentliche leiste, und dass die psychologische Erscheinung, die er in den Kindern hervorgerufen, und die Art, wie er sie hervorgerufen, ein kulturgeschichtliches Weltereigniss sei. Diese Ueberzeugung trug er nicht nur mit Gewissheit in sich und als den Gewinn dieser zweiten Versuchs- und Unternehmungsepoche seiner pädagogischen Laufbahn davon, sondern es gelang ihm, den Glauben daran auch in Andern zu erzeugen. Das war die Sonnenwende seines Schicksals. Ein damaliger Staatsbeamteter und berühmter Publizist nannte Stanz im Jahr 1799 die Wiege der Wiedergeburt der Menschengeschichte. Die Natur des Kindes, das in dieser Wiege lag, liess er freilich unerklärt. Pestalozzi erkannte sie ebensowenig. Er glich dem Gärtner, der ein Samenkorn in die Erde wirft, ohne zu wissen,

welch ein Gewächs sich daraus entwickeln wird. Er hatte nur Glauben an die Güte desselben und an die Vortrefflichkeit seiner Frucht und pflanzte diesen Glauben unglücklicher Weise ebenso ohne Erkenntniss auf seine Umgebungen, das Vaterland und die Zeitwelt fort. Eine der vorzüglichsten Ursachen der gestörten Entwicklung der Menschenbildung und der falschen Ansicht von ihr liegt in diesem Zustand. Stanz ist für sie ein Bruchstück in Pestalozzi's Geschichte, eine flüchtige Episode im Trauerspiel seines Lebens geblieben, und hat sich in seiner Erinnerung, wie im Gedächtniss der Erzieher, beinahe ausgelöscht.

Die unmittelbar darauf folgende dritte Unternehmung umfasst die während eines Zeitraumes von 25 Jahren nach einander entstandene Reihe der Anstalten zu Burgdorf, Münchenbuchsee, Iferten und Clindy. Sie ruhen auf der gleichen Basis und sind Glieder Eines Ganzen, obgleich von verschiedenen Formen und Richtungen. Wie sich Pestalozzi in Neuhof mit der äussern Natur in das Verhältniss einer unmittelbaren Bildung an ihr und durch sie, und in Stanz mit der menschlichen Natur auf der Stufe der Sinnlichkeit in eben das Verhältniss einer unmittelbaren Bildung an ihr und durch sie gesetzt hatte, so setzte er sich an den Anstalten von Burgdorf aus stufenweise in das gleiche Verhältniss zum *geistigen Wesen der menschlichen Natur und übernahm die Aufgabe ihrer Bildung unmittelbar an diesem geistigen Wesen und durch dasselbe*. Von dieser Höhe der Menschheit aus trat er in eine neue innige Verbindung mit seinem Vaterlande, seinem Zeitalter und seinem ganzen Geschlecht. Diese Verbindung sollte ebenso zu einer gleichsam unmittelbaren Bildung an ihnen und durch sie, zur Begründung der Wissenschaft und Kunst der Menschenbildung im erhabensten, allumfassendsten Sinne führen. Er versuchte und erfuhr an der Zivilisation, an der Gesellschaft, an der Menschheit im Grossen, was er in Stanz an der Kindheit und am Unterrichte, in Neuhof an der Industrie und an ihren Fertigkeiten im Kleinen versucht und erfahren hatte. Von blosser Armenerziehung und Versorgung, vom blossen Volksunterricht konnte nicht mehr die Rede sein. Er stieg, nachdem er im Sommer 1799 Stanz verlassen, von Gurnigels heilender, ihn im Geist und Gemüth wie am Körper erfrischender Höhe mit dem Bewusstsein herab: die Ergebnisse seines Stanzer Versuchs seien nicht nur ein Gewinn für ihn zur Anknüpfung neuer Versuche, sondern *die Gewinnung einer neuen Epoche im Entwicklungsgange des menschlichen Geistes, eine Eroberung im Reiche*

des Unsichtbaren, ein Wendepunkt in der Kulturgeschichte. Die Saat seiner akademischen Jugendbildung, deren Wachsthum sein bisheriger, fast dreissigjähriger Lebensgang in ihrem vollsten Triebe gehemmt hatte, spross auf's neue und trieb nun, statt Blüten, unmittelbar Früchte. Schon bei seinem ersten geistigen Erwachen hatte er sich, wie wir schon sahen, zu universellen Ansichten und Standpunkten erhoben. Sein erster gedruckter Jünglingsversuch war eine Abhandlung über die spartanische Gesetzgebung, und die dadurch zu bewirkende Wiederherstellung des Staates. Sein Willen und Charakter behaupteten von jeher das männliche Prinzip in ihm und trieben ihn zu den schwersten Problemen des Geistes, zu den höchsten Aufgaben des Daseins und der Gesellschaft. Und hier hatte er das Grösste und Würdigste gefunden, womit sich der Mensch beschäftigen kann. Mit der ganzen Geisteskraft seiner so hart unterdrückten Natur und seines so lange gehemnten Sinnes warf er sich in die unermessliche Laufbahn und ergriff, umfasste sie mit nicht minder unermesslichen Trieben, Neigungen, Bedürfnissen und Anstrengungen. Es zeigte sich, was seine Individualität zwar längst bewiesen hatte, dass wenn ihn auch seine persönliche Neigung, seine äussere Stellung und der in ihm entwickelte Grad seiner Einsichten, Kräfte und Fertigkeiten zum Volk und zu den Armen, zur Abhülfe ihrer besondern Bedürfnisse und zur Erforschung der Mittel ihres Unterrichts und ihrer Erziehung hinzogen, diese Richtung ihm auf keine Weise genügte und dass sie weit mehr eine Folge der Umstände als die sichere Wahl seines Instinkts und das Werk seiner Naturbestimmung gewesen war. Zwar behauptete auch hier das *weibliche* Prinzip in ihm seine Rechte. Es äusserte sich von diesem Standpunkt selbst aus wieder in seiner Hinneigung, seine Anstalt verwahrlosten Kindern als Asyl zu öffnen; neben derselben eine Armenschule oder ein Waisenhaus zu stiften; die Methode zunächst und sobald als möglich ans Volk, und in demselben an die Dienenden, die Schwachen und Nothleidenden als Rettungs- und Stärkungsmittel zu bringen; im Sinn fürs Familienleben, für die Bedeutung des weiblichen Geschlechts in der Gesellschaft; in der Aufstellung des Thuns der Mutter an ihrem Kinde als Typus der Menschenbildung. Dieses Einzelne aber war im Ganzen verschlungen. Sein Gemüth überströmte und seine Gefühle ergossen sich auf das allgemeine Ziel der Erziehung *aller* Stände und Stufen der Gesellschaft, wie sich ein Alpstrom vom Gebirge auf Thäler herabstürzt und über

Gefilde und Fluren ergießt. Für seine Gemüthsstimmung wie für sein Wirken, für die Anknüpfungspunkte seines eignen Thuns und Lassens, wie für die Werkzeuge und Mittel, denen er sich bediente, trat damit ein völlig neuer Zustand ein. Die sämtlichen Verhältnisse seines Daseins änderten sich. Die Zöglinge selbst, oder vielmehr die ihnen inwohnende Natur waren nun nicht mehr wie in *Stanz*, der Brennpunkt seiner Forschungen und Bestrebungen. Er forderte nicht sowol mehr von ihnen, sondern wollte ihnen vielmehr *geben*. Die Menschennatur an sich hatte sich ihm geoffenbart, und ihm den Urstoff, das Gewebe und die Fäden ihres Entwicklungsganges gezeigt. Die Bearbeitung dieses Stoffs, seine Gestaltung zur Erziehungs- und Unterrichtsform, der Weg sie an das zu erziehende Geschlecht zu bringen, oder was damit *eins* ist, die Idee und Methode der elementarischen Menschenbildung wurden von nun an der Anfangs- und Mittelpunkt sowie das Endziel seiner Lebensaufgabe; der ihn über sich selbst erhebende, Geist und Gemüth in Harmonie bringende, seine frühern Kämpfe versöhnende, seine Persönlichkeit reinigende und veredelnde, ihn geistig und sittlich verklärende Gegenstand seiner Tagesarbeiten und Nachtwachen. Sie an Kindern, an Zöglingen in einer möglichst ausgedehnten Anstalt zu versuchen, war das erste Bedürfniss; sie schriftstellerisch zu bearbeiten und bekannt zu machen, das zweite; sie in die vaterländischen und öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten einzuführen, das dritte; in einer Jüngerschaft ihr geistiges Gesetz und ihre gesellschaftlich bindende und bildende Kraft zu bewähren und zu veranschaulichen, ein lebendig selbstständiges und sich fortdauernd entwickelndes Organ für die Idee der Methode in einer pädagogischen Gemeinde zu stiften, das vierte. Eins war von dem andern unzertrennlich und das Gelingen jedes einzelnen dieser Erfordernisse an das Gelingen aller geknüpft. Da beschränkte sich Pestalozzi nicht mehr auf seine Person, auf einen Ort, auf Kinder; er suchte Gehülfen, ein Publikum, eine Welt. Er setzte Alles daran, was ihm Zeit, Umstände, Verbindungen, Ruf, die damalige geistige Aufregung und das dringend gefühlte Bedürfniss eines allgemeinen gründlichen Jugendunterrichtes und einer durchgreifenden Nationbildung darboten. Plötzlich, überraschend, unwiderstehlich und allergreifend erschien er auf dem Schauplatze als der Pädagog des Vaterlandes und der Zeitgenossen und, wie ein Verehrer aus Norden ihn nannte, als der Schulmeister des menschlichen Geschlechts. Sein Auftreten

durchzuckte wie ein elektrischer Schlag die Kette der Menschen- und Kulturfreunde bis zu ihren entferntesten Enden. Durch die Idee bestimmt und sich ihr unbeschränkt hingebend, stellte sich seine Person als der Mittelpunkt einer allgemeinen Thätigkeit für sie dar, und sammelte eine Masse mitwirkender, sich ihm freiwillig und freudig unterordnender Kräfte um sich her. Durch die Idee und für sie, schlossen eine Menge von Gehülfen sich an ihn an, bereit das Schicksal der Unternehmung mit ihm zu theilen. Der Entschluss war leicht, das Opfer, was es auch in irdischer Hinsicht kosten mochte, gering. Es ging von Begeisterung aus und gab geistige für irdische Güter. Es war aber auch in höchstem Grade gewagt; denn die Sache war durch und durch neu. Sie hatte keine Geschichte hinter sich, keine Erfahrung, keine Garantie für sich als die Pestalozzis. Pestalozzi nahm eine furchtbare, nur durch eine heilige Treue an der Idee und ihrer Wahrheit zu lösen mögliche Verantwortlichkeit auf sich. Das Gefährvolle in der Stellung seiner Gehülfen lag jedoch einzig in der Möglichkeit, dass *er* seine Aufgabe nicht begriffe und ihr untreu würde. Denn, wenn *sie* ihr nicht treu sein wollten oder konnten, so war es ihnen leicht, hinter sich zu wandeln, d. h. in die alten Zeit — und Weltverhältnisse zurückzukehren. Im erstern Falle wurden die Treuen das Opfer. Allein der Versuch musste gemacht werden. Seine Durchsetzung zu einer entschiedenen, vollendeten Erfahrung wurde bei denen, die sich einmal an Pestalozzi angeschlossen hatten, und die seine Aufgabe, wo nicht begriffen, doch ahneten, Gewissenssache. Er entsprach ihr eine Zeit lang mit fast übermenschlichen Kräften. Das Licht, die Wärme, die von ihm ausstralten und Alles was ihn umgab, durchdrangen und beseelten, zeigten sich ihr würdig. Auch bewies er sich ihr so lange vollkommen gewachsen. Das Ziel war jedoch nur durch die Gestaltung der Idee zur Wissenschaft, des Thuns zur Kunst d. h. zur Methode; der Anstalt zu einer plan- und gesetzmässigen, alle Elemente des Unterrichts geordnet in sich aufnehmenden Verfassung; der Werkzeuge und Gehülfen zu einer lebendigen gesellschaftlich organisirten Gemeinde zu erreichen. Die Ausführung musste in ihrer Bewegung und ihrem Gange das Urbild, in organischen Schöpfungen abgebildet, darstellen. Jede dieser Seiten und Richtungen erforderte eine besondere, geistige, d. h. auf Einsicht und Erkenntniss ihres eigenthümlichen Prinzips und ihrer Bedingungen gegründete Bearbeitung und Orientirung. Sie konnten nur allmählig aus der allgemeinen Masse

des Stoffs sich sondern und ordnen. Das Fremdartige war auszuscheiden, das sich Verwandte zu verbinden, eins durch das andere zu unterstützen, alle von einem Geiste zu leiten.

Pestalozzis Naturfülle und Schwung entsprachen, *hinsichtlich der Begründung* seines Werks, diesen Forderungen überall. Er bewährte sich als das von der Vorsehung berufene, mit aller Macht der Liebe, aller Weisheit der Erfahrung, aller Reinheit des Willens und aller geistesbeherrschenden Höhe der Ansicht ausgerüstete Werkzeug ihrer Absichten. Die Zuversicht, womit seine Gehülfen seinen Beruf verkündigten, war gerecht und wohlverdient, und das Zukünftige, das sie vorhersagten, diesfalls schon durch die That begründet.

Die fröhlichste Entwicklung und der glücklichste Fortgang fanden von *Burgdorf* aus bis ans Ende in *Iferten* statt, soweit Pestalozzis Persönlichkeit und ihr Entwicklungsgrad, die Anschauung und der Vernunftinstinkt ausreichten, die Unternehmung auf dem Elementarstandpunkt stand und Pestalozzi nur gemüthlich zu impulsiren, nur anzuregen und zu begeistern hatte. Wie die Sonne im Mittelpunkt unsers Weltsystems in ihrer Majestät glorreich und selbständig die Planeten an sich zieht, sie unverwirrt und jeden an seinem Ort um sich schwingt, und allen gibt ohne zu empfangen, ihrer aber dennoch bedarf, um ihre Herrlichkeit zu offenbaren und Leben zu erzeugen, so wirkte Pestalozzi während dieser Epoche. Er herrschte als Impulsator in der Mitte der Seinigen, im eigentlichen Sinne des Wortes als eine geistige und gemüthliche Majestät. Insoweit war auch sein Erziehungsunternehmen kein Versuch mehr, sondern eine wirkliche That, eine folgerechte Darstellung gesetzmässigen pädagogischen Wirkens. Auch ist er in Allem, was nicht über diese Sphäre hinausliegt, wahr, gerecht, rein, gross, sittlich, folgerecht, gesetzmässig der Herr seiner Anstalten, der Meister seiner Gehülfen und Jünger und der Pädagog seines Zeitalters bis zum letzten Tage seines Lebens geblieben. Er wird diesfalls auch künftig der vorleuchtende Bildner des Menschengeschlechts bleiben.

Demuth, Muth und Vertrauen zum Göttlichen der Menschenatur, gegründet auf den Glauben an Gott, waren in Burgdorf die Lichter seiner Seele und die himmlischeu Gestirne, die dem Gange seiner Unternehmung vorleuchteten. Der Rückblick auf sich, die Rückkehr in sich, verwob und durchdrang sich mit dem Blick auf sein Werk. Ein tiefgefühltes, unauslöschliches Bedürfniss sagte ihm, er müsse, um dasselbe zum Ziele zu führen, mit ihm

gleichen Schritt halten, und sich dazu innerlich, geistig und sittlich neu gestalten, an der Idee der Menschenbildung und durch sie sich entwickeln und fortbilden. Lehrer der Seinigen, erkannte er sich zugleich als Schüler in einer Sache, von der, was sie sei, ihm selbst noch nicht deutlich war. Herr, Gesetzgeber, Lehrer seiner Stiftung, wollte er wirklich von ihr das Gesetz empfangen und, demselben unterthänig, die Seinigen regieren.

Hiezu gab es nur Einen Weg. Pestalozzi musste sich mit seiner Anstalt, als dem Organ seiner Idee, wahrhaft identifiziren. Wie diese ihn, seinen Geist, den ganzen Pestalozzi, in allen seinen wahren Bestrebungen in sich aufzunehmen und darzustellen hatte, so konnte sie als sein Werk nur bestehen, sofern *Er* sie hinwieder wahrhaft in sich aufnahm, seinen Geist und seine Liebe in ihr fand und empfand, und in ihr das Mittel, seinen Lebenszweck zu erreichen, vollständig erkannte.

Zu einem solchen Organ war die Anstalt unbedingt fähig. Es stand ihm dazu auch nicht ein einziges Hinderniss entgegen. Er hatte sie nur nach seinem Willen zu organisiren, oder vielmehr ihren Organismus zu begreifen und zu befördern. Denn man kann im wörtlichen Sinne sagen: sie organisirte sich selbst für ihn. Ihr Grund war tief, ihre Basis breit, ihre Eintheilung vielfach und geräumig. Ihre innern und äussern Verhältnisse waren mannigfaltig genug, um nicht nur das ganze Gewicht seiner Idee und Unternehmung, sondern auch das seiner Persönlichkeit zu tragen, und den Umfang seiner Bestrebungen, die gleichsam schrankenlosen Ergüsse seines Geistes und Gemüthes ungehemmt in sich aufzunehmen. Ihr Untergang jedoch war ebenfalls durch letztere, allein im umgekehrten Verhältniss der Ursachen, welche die Unternehmungen im Neuhof und in Stanz scheitern machten, vorherbestimmt. Das dort zu enge Gefäss war hier zu gross und weit. Sobald die Idee durch ihren Begriff, die Methode durch ihre Form einen Anfang geistiger Selbständigkeit gewonnen hatte, und die Anstalt durch die Bedürfnisse der Zöglinge bestimmte Ansprüche machte, hörte er auf, sich in ihr einheimisch zu fühlen und frei zu bewegen. Alte, verschwundene Lieblingsansichten und Neigungen gewannen wieder die Oberhand. Das Gemüth trennte sich auf's Neue vom Geiste, das männliche vom weiblichen Prinzip in ihm. Er sehnte sich nach dem Zustande, wo er allein Alles in Allem war und in jedem Augenblicke sich als *Selbst* fühlen konnte, zurück. Die Methode der Menschenbildung, die die Armen-, die Volksbildung und die der höhern Stände wesentlich in sich

vereinigte, und den Gegensatz der erstern mit der letztern auf der Elementarstufe gänzlich aufgehoben und vernichtet hatte, genügte ihm nicht mehr, und ebensowenig die Anstalt, die in der That und Wahrheit alle Elemente eines Erziehungsinstituts, einer Armenanstalt, eines pädagogischen Wohnhauses und einer Experimentalschule zugleich in sich trug, und die er als solche nur entwickeln durfte. Damit hörte er auf, das Ziel seiner Anstalt und den Zweck seines Lebens in die Anstalt selbst zu setzen. Er fasste seine Bestrebungen für das Volk und die Armen als etwas davon Getrenntes, von ihr Ausgeschlossenes und mit ihrer Aufgabe Unverträgliches ins Auge, und äusserte und benahm sich allenthalben diesem Irrthum gemäss. Mit dieser Ansicht und Gemüthsstimmung trat die Verwirrung unvermeidlich auf's Neue in seine Unternehmung. Seine persönliche Entwicklung und Fortbildung für sie wurde dadurch auf immer abgeschnitten. Die Anstalt war so längst in ihm aufgelöst und zu Grunde gerichtet, ehe auch nur eine Spur davon ihm und dem Allgemeinen seiner Umgebungen kund und im Publikum ruchbar wurden

Bei der Weiblichkeit von Pestalozzis Gemüthscharakter konnte ihn die Wahrheit und Naturgemässheit einer Sache an sich nie befriedigen. Besonders trug er das Bedürfniss in sich, dass sich ihm die Menschen persönlich zuekehrten. Dieses instinktartige Bedürfniss wirkte so stark und überwiegend, dass es ihn aus Gesellschaften trieb, die sich nicht äusserlich um ihn oder geistig um seine Sache gruppirt. Die Anstalt und seine Gehülfen konnten ihm deswegen nur so lange zusagen, als alles in und bei ihnen ausschliessend seiner Person zugekehrt war und als er in jeder Aeusserung und Wirkung derselben sich selbst fühlte. Die thätigsten, nützlichsten, ja unentbehrlichsten Werkzeuge wurden ihm gleichgültig, er liess sie fallen, sah es sogar gerne, wenn sie ihn verliessen, sobald er wahrnahm, dass seine Persönlichkeit die ihrige nicht ganz erfüllte. Wer rein in der Sache lebte, gab ihm keinen Genuss mehr; wer es verschmähte, ihm anders als durch dieselbe zu huldigen, verlor den persönlichen Zusammenhang der Liebe, des Dankes und des Vertrauens mit ihm. Da die Sache hingegen, als Idee, Methode und Anstalt nicht nur an sich, sondern nach seinem eigenen lauten Bekenntniss grösser war als er, so konnte Jeder, der sie erkannte, seiner Person nur *durch sie* dienen, durch sie aber ihm auch alles Mögliche aufopfern

Wir haben oben bemerkt, wie sehr Pestalozzi in Burgdorf sittlich ergriffen war. Er erkannte die Gefahr seiner persönlichen

Schwäche und suchte eine Garantie gegen sich selbst. Nur im Gehülften, die ihn und sein Werk hielten, konnte er sie finden. Im Gefühl dieses Bedürfnisses wandte er sich an Jeden, der ihm Vertrauen einflösste. Und hier stossen wir auf den charakteristischen ganz eigenthümlichen psychologischen Umstand, den er in seiner Lebensgeschichte¹⁾ angiebt, doch ohne dessen Einfluss zu erklären.

Ein Jugendfreund gab ihm als heiliges Vermächtniss auf dem Sterbebette die schicksalvolle Warnung: »Lasse dich, ohne einen Mann an deiner Seite zu haben, der dir mit ruhiger kaltblütiger Menschen- und Sachkenntniss, mit zuverlässiger Treue beisteht, auf keine Art in ein weitführendes Unternehmen ein.« Bis Burgdorf hatte er diese Lehre nicht befolgt. In Burgdorf trat ihm die Erinnerung wie ein Lichtgedanke vor die Seele, er fühlte die Nothwendigkeit eines solchen Stützpunktes, nicht für seine äussere Unternehmung, wol aber für seine geistige und sittliche Haltung und Fortbildung. In diesem Aufleben der Erinnerung liegt das Räthsel, wie er seine Sache ganz in einem Individuum konzentriren, sich in ihm verlieren, und wie dieses Individuum sich seiner unbedingt bemächtigen, auf jegliche Weise — ebenfalls wieder ohne es absichtlich zu wollen und im Wahn es nütze ihm — ihn missbrauchen konnte, insofern es nur Pestalozzis Persönlichkeit mit der seinigen, gleichviel durch welche Mittel, zu identifiziren vermochte.

Die Anstellung eines *Wächters* über sich ist vielleicht der grossartigste Zug in Pestalozzis sittlicher Natur, das erhabenste Zeugniss der damaligen Reinheit und Höhe seiner Bestrebungen und *der vollgültige Thatbeweis der Demuth und Selbsterkenntniss eines Gott und der Wahrheit ganz hingeebenen Herzens*. Darin lag aber auch die höchste geistige und sittliche Gefahr für Pestalozzi, insofern er die Aeusserung seines Freundes wörtlich nahm und in irgend *einen einzelnen Menschen* setzte, was ihm nur die Menschheit, d. h. die Stimme der Einsicht, Erfahrung und Weisheit aller seiner Freunde, Gehülften und Zeitgenossen vereinigt, mit andern Worten: die sich in seinem Werk selbst offenbarende Vernunft und Wahrheit gewähren konnte. Er musste das Organ, oder vielmehr die Organe, in denen sie sich jedesmal

¹⁾ »Schwanengesang«, Ausgabe der Werke Pestalozzis von Seyffarth, Bd. XVI (S. 201).

aussprach, zu unterscheiden wissen. Das blinde Zutrauen auf einen Einzelnen war wesentlich ein blindes Vertrauen auf sich selbst. Es verdoppelte überdies die eigene Beschränktheit und das Bedürfniss, dem Pestalozzi abhelfen wollte. Auch war er im Anfange weit entfernt von dieser Verirrung. Er fasste dasjenige, was jeder seiner Gehülfen ihm, seiner Methode und Anstalt sein und werden konnte, individuell auf: Krüsi, Buss, Tobler, Reichardt, Weiss, Näf, jeder befriedigte etwas in ihm, trug zur Erfüllung seiner Bestrebungen bei, jeder stellte eine Seite dessen, was er bezweckte, dar; in jedem fand er eine eigenthümliche Wahrheit, Kraft und Stütze. Krüsi vorzüglich hatte von Anfang an dieser Forderung der Pestalozzischen Individualität auf's Edelste entsprochen.

Die Aufgabe jedes Gehülfen als Wächter Pestalozzis und jedes Wächters über den Gang der Sache und ihrer Gehülfen bestand darin, Pestalozzi in Uebereinstimmung mit derselben zu erhalten, und Sorge zu tragen, nicht nur, dass Jeder das ihm Uebertragene leiste, denn sie leisteten es Alle, sondern dass Pestalozzi das von Jedem für ihn und seine Sache Geleistete erkenne. Sie bestand, mit einem Wort: in einer fortdauernden Vermittlung zwischen Pestalozzis Person, seiner Anstalt und seinen Gehülfen.

Es fällt in die Augen, wie sehr bei der vorzugsweisen Wahl irgend eines einzelnen Wächters die Unschuld und Güte, die Hohheit und Würde des Unternehmers wie der Unternehmung von der Person abhing, die Pestalozzi wählte, und von den Motiven, die seine Wahl bestimmten. Nicht genug, dass seine Liebe beständig, seine Dankbarkeit aufopfernd, seine Treue am gewählten Freunde unerschütterlich blieb, sein Vertrauen musste hellsehend, sein Geist der Erfahrung, sein Gemüth der Stimme der Wahrheit, sein ganzes Wesen den Forderungen der Idee und den Bedürfnissen der Sache offen bleiben; und bei der Hingebung an die Idee selbst musste die Persönlichkeit beherrscht, der Eigenwillen entfernt und nur die gewonnene Erkenntniss des Unvergänglichen und Ewigen der Menschennatur, d. h. ihre Bildungs-Elemente und -Gesetze befragt, nur ihre Antwort gehört, nur ihr Ausspruch befolgt werden.

Hieraus geht die Grösse der Verantwortlichkeit von Pestalozzis Wächtern von ihrer Seite hervor. Wie sie Pestalozzi, seine Persönlichkeit, seine Zwecke und das gegenseitige Verhältniss beider begriffen, auf welcher Kulturstufe sie menschlich, geistig und sittlich standen, auf welchen Grund sie das Ganze bauten,

davon hing Pestalozzis innere und äussere Harmonie, der Frieden oder Kampf des Hauses, die Einheit oder der Widerspruch ab, in welchen die Unternehmung mit sich, mit den Zivilisationsbedürfnissen unserer Zeit und mit der Kulturbestimmung des menschlichen Geschlechts gerieth. Sie hatten für Pestalozzi zu sein, was er für die Sache war, mussten ihn fortschreitend in seiner Lage orientiren, durften dabei aber nichts Anderes wollen noch sein, als ein treuer Spiegel, der ihn und seine Unternehmung in ihrer wahren geistigen Gestalt und Bestimmung reflektirte. Alles kam dabei darauf an, dass in Pestalozzi das Bewusstsein der Natur der Kräfte, durch die er so gewaltig geworden, erhalten wurde.

Als aber Pestalozzi wirklich sich selbst und sein Werk nur noch in Einem Individuum allein sah, das in ihm und in seiner Anstalt blos ein Mittel für sich erblickte, war sein persönlicher Ruin und der seiner Anstalt unvermeidlich, und schon innerlich vollendet, ehe er äusserlich wahrgenommen wurde. Die Erklärung: das Individuum, das er zu seinem Stellvertreter und zum Vollstrecker seines Willens gemacht, sei *Er Selbst*, und wer dasselbe von ihm unterscheide, widersetze sich ihm, misshandle ihn, entschied Alles. Er gab sich dadurch selbst auf und erklärte alle gegen die Mitarbeiter und Mitgründer seines Werkes eingegangenen Verpflichtungen für ungültig. Die ihrigen gegen ihn hörten damit ebenfalls auf. Allein sie betrachteten sich im Dienste bei ihm als im Dienste der Wahrheit und Menschheit und entschlossen sich, die Rechte der Idee, Methode und Anstalt gegen seine Meinung, aber für seine Person, zu behaupten.

Die Wirkung davon auf ihn erzählen seine Lebensschicksale. Er verwirrte und wurde verwirrt, nahm eine rückgängige Bewegung und führte sie in gleichem Verhältniss, wie er den höchsten Kulminationspunkt einer der menschlichen Natur möglichen Entwicklung erreicht hatte, wieder auf den tiefsten Punkt, von dem er ausgegangen war, zurück. Energisch, grossartig im Falle wie in der Erhebung, wandte er alle Macht seines Willens, alle Fülle seines Gemüths und alle Hülfsmittel des durch seine Verdienste auf die Gesellschaft errungenen Einflusses zur Behauptung seines Irrthums an und zeigte sich im Kampfe gegen seine Freunde, wie er sich im Kampfe für die Idee gezeigt hatte.

Was seine Schriften dunkel, was die Elementarbücher unerklärt lassen, das haben die *Lebensschicksale* vollends aus den

Augen gerückt. Unstreitig aber legte ihr Verfasser darin seine Ueberzeugung nieder und gab, was er sah.¹⁾

Nicht der Umfang der Unternehmung, nicht die schnelle Ausdehnung der Anstalt, nicht die Zeitmode, zu der die Methode wurde, weder das ungebührliche Eitelkeitslob, noch der Verlust seines Herrscheransehens und seiner Vaterrechte, weder die Schwäche und Anmassung seiner Gehülfen, noch der Missbrauch und die Verschleuderung seiner Geldmittel und die Zerrüttung seiner Finanzen, die, wenn auch in Noth, nach seiner eignen Versicherung, wieder reichlich hergestellt wurden, noch irgend eine der äussern Ursachen, die er angibt, bewirkten seinen Schiffbruch. *Er ist in dem Verhältnisse, in das Pestalozzi seine Person zur Idee und Anstalt, und seinen Wächter zu seiner Person setzt, gegründet.*

Ein Kind der lautersten Humanität, verwandelte sich die Menschenbildung in der Anstalt in ein Weltkind. Der Zweck wurde zum Mittel, das Mittel zum Zweck, das Heilige dem Dienste des Irdischen unterworfen Der Kampf war hart und lange, denn es war ja kein persönlicher, sondern ein geistiger und sittlicher Kampf; ein Kampf um die Idee, um ihre Erhaltung und Verwirklichung im menschlichen Dasein.

Indem die Idee Pestalozzis Polarstern blieb und er in sich selbst nichts anders wusste und wollte, als eben sie, wurde die Täuschung gewichtiger. Er kam durch die irdische Schwerkraft dahin, von ihr aus wider sie zu wirken, und einen in der Kulturgeschichte unerhörten Widerspruch aufzustellen.

. . . . Pestalozzis Eigenthümlichkeit, Bestimmung und Schicksal als Menschenbildner in's Auge fassend, fragen wir: *Was ist Pestalozzis Wesen als Menschenbildner? Wozu trieb ihn diesfalls seine Natur und was war er als Organ der menschlichen Natur und als Werkzeug der Vorsehung? Was konnte er seiner Individualität nach leisten? Was hat er wirklich geleistet? Wie und wodurch hat er es? Wo hat er seine Unternehmung gelassen? Von wo aus, wie und wodurch kann und muss sie fortgesetzt werden?*

¹⁾ Ich gebe die folgende Stelle über das durch Schmid's Wiedereintritt veranlasste Zerwürfniß mit den ältern Mitarbeitern annähernd vollständig, nicht nur weil sie, wenn ich so sagen darf, zur Oekonomie des Aufsatzes gehört, sondern auch weil sie immerhin Niederers ruhigere Auffassung nach Pestalozzi's Tod widerspiegelt. Speziell der vorliegende Passus über die Lebensschicksale ist wichtig gegenüber dem sonst etwa geäußerten Verdacht, dass dieses Buch von Jos. Schmid interpolirt sei. Hz.

In der bisherigen Darstellung finden wir diese Fragen zum Theil, aber nur zum Theil beantwortet. Wir haben einzelne dunkle Stellen in Pestalozzis Gänge unverhältnissmässig gegen andere hervorgehoben, damit beim Licht über das Ganze jedes Besondere einst desto heller erscheine.

Soviel ergeht nach unserer Ueberzeugung aus dem Gesagten unwidersprechlich :

1) Pestalozzis Dasein und Wirken stiftet in der Geschichte der Pädagogik eine allgemeine, allumfassende Umwandlungsepoche, ein neues Zeitalter. Kein früherer und gegenwärtiger Gründer und Verbesserer des Erziehungs-, Schul- und Unterrichtswesens war ihm gleich, oder kann ihm zur Seite gestellt werden. Mit ihm beginnt die Entwicklung einer neuen Wissenschaft und Kunst: die der Menschenkultur im speziellsten Sinne. Er steht durch die Schöpfung seines Genies in unzertrennlichem Zusammenhange mit dem pädagogischen Entwicklungs- und Bildungsgange der menschlichen Natur im Einzelnen und des menschlichen Geschlechtes im Ganzen. Weder er selbst hat diesfalls von seinem Werk zu viel erwartet, noch haben seine ältesten Gehülfen und Freunde zu viel aus ihm gemacht und zu viel von ihm versprochen.

2) Es gab einen Zeitraum in seinem Leben, wo er persönlich ganz auf der Lichthöhe seiner Kulturschöpfung stand. Das Unsterbliche in ihm erhob ihn im Gange seines Lebens allmählig und stufenweise auf diese Höhe. Auf ihr stehend aber hat er sein persönliches und sein Thatverhältniss zu ihr nur *geahnt*, nicht *begriffen*, nur *geföhlt*, nicht *entwickelt*. Es wurde bei ihm Ursache und Gegenstand des neuen Suchens einer Erkenntniss, die er nicht mehr gefunden. Dieses Nichtfinden gab dem Irdischen in ihm ein frisches Gewicht. Es zog ihn wieder von seiner Höhe herab. Er misskannte, läugnete und bekämpfte sie, wie er sich früher zu ihr erhoben, sie geahnet, gefunden und anerkannt hatte.

3) Wie seine Idee und Methode vom pädagogischen Höhenpunkte seines Daseins und Wirkens, und von dem *Weg* ausgingen, auf dem er sie errungen hatte, so kann die Erkenntniss der erstern nur von der Erkenntniss des letztern ausgehen und durch sie gewonnen werden. Die wahre lebendige Einsicht in Pestalozzis Kulturunternehmung fordert daher vor Allem aus die *Festsetzung des geistigen Standpunktes*, von dem er diesfalls selbst ausging, oder dessen, was ihn fähig gemacht hat, bei den Kindern, die

er lehrte, und bei den Zeitgenossen, die er in Bewegung setzte, die Wirkung hervorzubringen, die er hervorgebracht hat.

4) Das *pädagogische Glaubensbekenntniss*, das wir hier über Pestalozzis Grösse und Bedeutung als Menschenbildner ablegen, und worin wir alles diesfalls von uns früher über ihn Gesagte unbeschränkt bestätigen, wird uns hoffentlich gegen den Vorwurf der Inkonsequenz und Anmasslichkeit bei der Kritik schützen, die wir uns über ihn nicht sowol erlauben, sondern die wir für Pflicht achten. Wir wollen *nichts als Schüler* des wahren, desjenigen Pestalozzi sein, der *dadurch* wesentlich ein Werkzeug der Vorsehung geworden, dass er eine Idee im eigentlichen Sinn, d. h. eine schöpferische, ewige Wahrheit, einen Gedanken Gottes, insofern es erlaubt ist, diesen menschlichen Ausdruck zu gebrauchen, zu Tage gefördert hat. In dem Sinne, in welchem wir Pestalozzi als Stifter der Menschenbildung auffassen, könnte geistig nur der Wahnsinn, sittlich nur das Vergehen sich *über ihn*, oder auch nur *neben ihn* stellen wollen. Es bleibt uns insofern nichts übrig, als von ihm zu lernen und uns anzustrengen, die unendliche Entwicklungsfülle der Saat, die er ausgestreut hat, immer besser zu verstehen und kräftiger zu fördern. Alles tüchtige und würdige Bestreben kann nur in der immer innigern Aneignung und Entwicklung seiner Idee, nur darin bestehen, was wider sie ist und sie verunreinigt, von ihr auszuschneiden. Weit entfernt, dadurch den Meister zu meistern, arbeiten wir für seine Einsetzung in seine Herrscherrechte und für die Zerstörung dessen, was ihnen entgegensteht.

Pestalozzis Verbindung mit Fellenberg 1804/1805.

Unter dem handschriftlichen Material, das dem Pestalozzistübchen durch die Güte des Hrn. Oberst *Pestalozzi* aus dem Nachlass von Pestalozzi und Jos. Schmid zugekommen, befindet sich neben einer Copie des Briefwechsels zwischen Pestalozzi und Fellenberg vom Jahre 1805¹⁾ auch ein Folioconvolut, das von Muralts Hand geschrieben ist und die Ueberschrift hat: »Tagebuch von Joh. Muralt. Angefangen den 23^{7bre} 1804 im Pestalozzischen Institut zu Buchsee.« Es ist dasselbe mit den andern Manuskripten aus Jos. Schmid's Nachlass bei dessen Tod 1850 in die Schweiz zurückgekommen.

¹⁾ Abgedruckt im »Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich«, II. Jahrg. 1878.